

Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Beitrag für Stadt u.

Kreis Merseburg

mit „Auffriertem

Sonntagsblatt

Amtliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nachdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 182.

Dienstag, den 7. August 1917.

157. Jahrgang.

Amtliche Anzeigen

Seite 6 betr.

1. Mitlieferung sämtlicher Vertragsabnahme.
2. Schöppenwahl für die Gemeinde Niederlobau.
3. Reichsanzeiger für den Amtsbezirk Waldendorf.
4. Preise für Briefmarken.

Tageschronik

Eine bedeutende Kanzerrede. (S. Weil.)
Neue Minister und Staatssekretäre. (S. Weil.)
Große englische Aufspießungsdemonstration mit Lord George als Oberführer.
Gewaltiger englisch-französischer Angriff in Ausicht.
24 000 russische Meuterer erschossen.
Kerenski Diktator bestätigt.
Geringe deutsche U-Bootsverluste.

Vom Kriege

Aus dem Westen

Keine weiteren Angriffe in Flandern.
Großes Hauptquartier, 5. August.
Heeresgruppe Kronprinz Stuppert.
Nur in einzelnen Abschnitten der flandrischen Front war der Gewerkschaftsstreik; Angriffe sind nicht erfolgt.
Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Bei schlechter Sicht blieb die Gefechtsfähigkeit gering.
Auf dem nördlichen Aisne-Arfer bei Juvincourt drangen Stoßtrupps niederländischer und belgischer Regimenter in die französische Stellung ein und brachten nahezu 100 Gefangene zurück.

Belgien, 5. August. In Flandern hatten sich die Engländer und Franzosen auch am 4. August noch nicht soweit von den schweren Geschützen des 1. und 2. Angriffstages erholt, daß sie größerer Kampfhandlungen fähig waren. Es kam lediglich an einzelnen Stellen zu härteren Feuerkämpfen, dem schwächste Patrouillenverstecke folgten. Sie wurden überall abgewiesen, so englische Patrouillen bei Fzeenberg und westlich Weithoeft, sowie ein Vorstoß westlich Bixchoote, der 8 Uhr vormittags nach zweifelhafte harten Artilleriefeuer erfolgte. Am Abend und während der Nacht zum 5. lag auf der Westfront die Engländer und von Lugens bis Draubant flüchtigen Feuer. Die deutsche Artillerie bekämpfte mit zusammengeschlossener Feuer wirksam die englischen Batterien. Deutsche Flieger griffen mit Bomben und Maschinengewehren in den Kampf ein und erzielte gute Erfolge.

Die Engländer waren bei dem großen Angriff am 31. Juli 14 Divisionen ins Feuer, wozu 12 durch Gefangene, die übrigen durch Beutestücke und Geschosse festgestellt wurden. Zur Ausnutzung des Erfolges waren zwei Kavalleriedivisionen bereitgestellt. Die gewöhnlichen englischen Angriffsmethoden wurden durch eine französische Division unterstützt. Der Angriff wurde in drei dichtesten Divisionswellen vorgetragen. Der ersten Welle sollten in jedem Divisionsabschnitt acht Tanks den Weg bahnen, der zweiten weitere vier Tanks. Eine große Anzahl der Panzerwagen wurde jedoch schon in den Bereitstellungsplätzen durch das deutsche Feuer außer Gefecht gesetzt, eine weitere Anzahl der vorrückenden Tanks wurde von unserer Artillerie zerstört. Hinter jeder Division fanden etwa 6 Schwabronen Kavallerie bereit, die nach dem erfolgten Durchbruch ins Hintergefecht durchzuführen hatten. Bei dem geringsten Mißerfolg der feindlichen Infanterietruppen, die die deutsche Schaar nicht zu durchbrechen vermochten, traten die Schwabronen größtenteils nicht in Tätigkeit. Eine bei St. Julien in der Richtung Pisseu anretende Schwabronen wurde in deutschem Feuer vollkommen vernichtet. Den in das Erdferfeld vollkommener Abwehrzone eindringenden englischen Sturmwellen wurde bei ihrem weiteren Vordringen und den mit übermenschlicher Fähigkeit ausfallenden Verteidigern Halt geboten. In mit Wasser gefüllten Granatgrüben, wo das Wasser bis an die Schultern reichte, in geschloffenen Reihen und aertzammelten Gefändefalten bildeten

sich eine Reihe kleiner Festungen, die jeden Fußbreit Boden erbittert verteidigten und den englischen Sturmwellen fürchterliche Verluste zufügten. Die dezimierten englischen Sturmwellen brachen sodann im wuchtig geführten deutschen Gegenstoß zusammen und wurden wiederum kilometerweit zurückgejagt. Das Zusammenwirken aller deutschen Waffen war außerordentlich.
Im Aktos war die Artillerietätigkeit zwischen La Bassée-Kanal und Sarpe lebhaft. Englische Patrouillenvorposten bei Neuveschapelle und Vermeles wurden abgewiesen. Eine englische Minenprengung südlich der Straße La Bassée-Bethune verpuffte, ohne Schaden anzurichten.
An der Aisne wurden außer den im Heeresbericht gemeldeten 100 Gefangenen aus dem Stoßtrupp-Unternehmen bei Juvincourt noch an mehreren Stellen schwache Franzosen von Patrouillen ab Gefangene eingeschleppt. Ein französischer Angriffsvorstoß am Walde von Noocourt wurde durch Vernichtungsgeschütze der angesammelten Bereitstellungen im Keime erstickt.

Stegemanns Urteil

Stegemann schreibt im „Rund“ u. a.: Von Bedeutung ist der Umstand, daß der Erfolg der 24stündigen Infanterieschlacht vom 31. Juli und 1. August in auf fallendem Mißverhältnis zu der 24stündigen Artillerieschlacht steht, die beinahe den ganzen Juli ausgefüllt hat. Der deutsche Gegenstoß hat diesmal nicht erst nach Tagen, sondern schon am Nachmittag eingeleitet und den Sollebet-Abschnitt bei St. Julien und die Zugänge von Westhoet wieder freigemacht. Offenbar waren die Deutschen in Flandern sehr gut vorbereitet und in der Lage, die Offensive frühzeitig zu hemmen und so rasch zu schädigen, daß das ganze medonische Angriffsverfahren um weiterreichende unmittelbare Erfolge gebracht wurde. Wie abhängig und gebunden dieses Verfahren ist, lehrt die Tatsache, daß das am 1. August einfallende Regenwetter das Räderwerk in Unordnung gebracht und den Deutschen, die sich dadurch weniger anstrengen ließen, den Gegenstoß erleichtert hat. Wie die Dinge liegen, ist daher im Westen kaum noch an eine Umwandlung der französischen Durchbruchversuche in Operationen zu denken. Die strategische Lage der Alliierten ist heute weniger günstig als vor dem 1. August; denn die schwerwiegende Bedrohung, die in der Vorbereitung der neuer Offensivlag, ist in der ersten Affront verpufft. Was folgt, ist den bedenklichen dynamischen Gesetzen unterworfen.
Auf neue umfassende englisch-französische Angriffsabsichten deuten nachstehende Meldungen:

Die französischen Bahnen gesperrt.

Wie die Genfer Wälder aus Paris melden, sind die französischen Bahnen seit Montag vollständig gesperrt. Der Militärtribunal des „Journal des Debats“ schreibt, für Frankreich sei die Stunde nahegerückt, Rußlands Freundesflotte durch die Tat zu beweisen.

Einschiebung der englischen Marconidienste.

Amsterdam, 5. August. Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus London, daß die Marconi-Gesellschaft auf Verbot der Regierung ihren transatlantischen Dienst nach beiden Richtungen von heute Mittwoch an bis auf weiteres aus Gründen der Kriegsführung einstellen wird.

Eine große englische Veranstaltung.

bei der Lord George mit selbst für ihn ungewohnter Leidenschaft und mit geradezu handbuchlichen, fast biblischen Eifer das englische Volk erneut zur Kriegsmut aufzupeitschen versuchte, ohne doch die offensbare Angst, die ihn manigfache Erscheinungen einfließen, verbergen zu können, fand am 4. d. M. in London mit besonderem Aufwand statt. Neuter meldet: Lord George sprach am Sonnabend nachmittag auf einer Versammlung des neuen Kriegsjubiläumstomitees in der Duncannon Hall, Lord George führte den Vorsitz. In der Versammlung befanden sich der Herzog von Cambridge, viele Minister und Parlamentsmitglieder sowie der italienische Minister Sonnino und der serbische Ministerpräsident Pašić. Crewe legte, die allgemeine Kriegsziele, wie sie ursprünglich von Asquith im November 1914 bezeichnet wurden, nämlich Wiederherstellungen und Sicherheiten, hätten sich nicht geändert. Die Berliner Aeußerungen hätten keine Erneuerung für den Friedensgedanken enthalten. Er fuhr fort: Jetzt ist es unsere Pflicht, einen militärischen und massiven Druck auszuüben, um das Ziel zu erreichen. Unser Ziel ist die Befreiung der Welt. (1)

Sonnino sagte: Italien ist in den Krieg gezogen zur Verteidigung seines vollen Rechtes, als der Dreieinigkeit durch Oesterreich mit Deutschlands Einverständnis verlegt wurde.

Hierauf begrüßte Lord George zunächst Sonnino und Pašić und fuhr dann fort: Nur mit Schaudern kann man die neuerliche Enthüllung über die Berliner Versammlung wenige Wochen vor dem Kriege lesen. (Gemeint ist der zu durchgeführte Zweck der „Kriegsabnahme Konvention“ vom 5. Juli.) Es ist eine der schlimmsten Episoden in der ganzen Geschichte des menschlichen Räuberwesens (!). Sollte jemand in England wissen wollen, weshalb wir im Kriege sind, so lege er sich die Frage vor: Was wäre aus Europa, was wäre aus der Welt geworden, wenn wir nicht in den Krieg eingetreten wären? Wärgeln Sie die letzten drei Jahre, und Sie sehen die Rechtfertigung unseres Eintritts in den Krieg. Sehen Sie, was über Europa hereingebrochen ist, obwoh! wir unsere großen Flotten und Flotten in den Kampf geworfen haben. (1) Belgien, Serbien und Montenegro, einige der schönsten Länder der Welt und Englands sind über den Haufen gemorren worden, vernichtet, gemordet und verflucht worden. Bulgarien und die Türkei sind elende Vasallenstaaten. Das geschah, obwoh! (!) die große Macht des britischen Reiches in die Wahlgale gemorren wurde.

In diesem Tone geht es dann weiter fort im Anfügen der geschichtlich erwiesenen Tatsachen. Wir wollen, um unseren Leiden den Göttern zu erproben, den diese hündische Freiheit eines politischen Gaulters bei jedem denkenden Zeitgenossen auslösen muß, das meiste übergeben. Interessant werden des alten raffinierten Demagogischen Ausführungen erst, als er darauf ausgeht, die offensiv geführte gewordenen Benutzungen der englischen Defensivkräfte zu beschönigen. So gibt er zu, daß Rußlands Niederbruch eine schmerzliche Enttäuschung sei, meint aber, man dürfe auf Wiedererfüllung des tranken Riesen hoffen! Mit der Schlacht in Flandern behauptet er vollste Zufriedenheit und schlüßelt sich über den Triumph des deutschen Generalstabs lustig zu machen. „Solche Schlachten“, meint er, „müssen wir haben. Es ist die britische Methode, das Vorgehen mit möglichst geringem Verlust an Menschenleben (!!), indem man die deutschen Gräben und ihre Geschütze und Maschinengewehre zerstört und sofort vorgeht, sobald die Befestigung aufhört und dem vorwärtsrückt. Das erfordert Tapferkeit, aber ich sage, (1) Aber während die Armeesoldaten kämpfen, sollte die Nation in der Heimat hart und einig sein. Es gibt einige, die mehr darauf aus sind, den Krieg zu beenden als den Krieg zu gewinnen. Kluge, die zum Siege führen, erregen ihr Mißfallen, wenn sie den Kampf verlängern. Die Leute, die für diese Pläne verantwortlich sind, werden von diesen Parteien verdorrt. Wir wollen unsere Augen fest darauf richten, den Krieg zu gewinnen. Wenn in dieser Stunde irgend jemand Mißtrauen und Uneinigkeit in der Nation verbreitet, sohiffert er dem Feinde.

Trotzdem wandte sich Lord George noch gegen die offenbar zahlreichen und erfolgreichen Berichte, betreffende Methoden in die britische Armee einzuführen. „Das Unterhaus sei der englische Arbeiter- und Soldatenrat“. Die Errichtung einer Nebenregierung werde nicht geduldet werden.

Ein schlüssiger Beweis dafür, daß die Dinge in England allmählich trübselig geworden sind, als die dröseligen Methoden in die britische Armee einzuführen. Das Unterhaus sei der englische Arbeiter- und Soldatenrat. Die Errichtung einer Nebenregierung werde nicht geduldet werden.

Ein schlüssiger Beweis dafür, daß die Dinge in England allmählich trübselig geworden sind, als die dröseligen Methoden in die britische Armee einzuführen. Das Unterhaus sei der englische Arbeiter- und Soldatenrat. Die Errichtung einer Nebenregierung werde nicht geduldet werden.

Und noch ein geht aus dem Zusammenhalt mit gewissen Tatsachen-Meldungen hervor.
England und Frankreich holen zu einem letzten verzweifelten Schlage zu Lande und zur See aus, um endlich eine Wendung ihres Geschicks herbeizuführen. Es gilt noch Lord George, den letzten, gefährlichen, schlüpfrigen Wagnis zu passieren, der die Entente angeblich nur noch vom erlöschten Gipfel trennt. Daß dabei aßit irren kann, acht der denkende englische Leser mit Schauer, aber die britische Bulldoggenarmee will aus dieses Risiko tragen. Geht's drum! Je eher sie kommen, desto besser. Sie werden Sündenbuben, Scheer und ihre Wannen gerettet und zum Tange bereit finden. Die nächsten Tage werden gewaltige Kämpfe bringen, darauf deuten die Sperrung der französischen Bahnen und des englischen Marconidienstes eben hin, wie die Antimbianna des Lord Crewe.

Die Kriegsmüdigkeit der französischen Armee.

Paris, 3. August. Wie dem „Fig. Profrance“ ge-
sagt wird, mehren sich die Dienstverweigerun-
gen an der französischen Front in beständiger
Umfänge, und selbst zu Westereien scheint es gekom-
men zu sein. Wie man nachträglich erfährt, realisierte
Mitte Juni in Limoges die Besatzung eine Ver-
trauensprobe, die nach dem Fronte abgehen sollte. Man
schr: „Nieder mit dem Kriege!“, „Es lebe die Revolution!“
Ein ähnliches Vorkommnis wird aus Montargis
berichtet, wo die Besatzung der Garnison eingreifen mußte.
Die jungen Soldaten der Klasse 18 sind hier schwer zu bän-
digen und zeigen im allgemeinen keine Kriegsbereitgung.
Besonders bei der Infanterie und den Kolonialtruppen
sind Aufstrebungen an der Tagesordnung.

Eine Friedenslungedeung im englischen Unterhause.

Bern, 4. August. Der Abgeordnete Lees Smith
verlas im Unterhause am 30. 7. die Abschrift eines
Schreibens, das seit Kriegsausbruch im Verste
mehrfach verwundet und wegen Tapferkeit ausgezeichnet
Unterleutnant Saffron von den dritten wäl-
lischen Hülfileren vor einigen Wochen an seinen
Kommandeur geschickt hat. Das Schreiben lautet:
„Ich habe die Eingabe in demüthiger Rücksicht der
militärischen Autorität, weil ich glaube, daß der Krieg
gegenwärtig von denen verlängert wird, die
die Gewalt haben, ihn zu beenden. Ich bin ein Soldat,
der überzeugt ist, im Interesse der Soldaten zu handeln.
Ich glaube, daß dieser Krieg, in den ich als in einem
Verteidigungs- und Befreiungskrieg gegen eine
unangenehme und Eroberungskrieg geworden
ist. Ich bin der Ansicht, daß der Zweck, für den ich
und meine Kameraden in den Krieg gezogen, so klar hätte
sichergestellt werden sollen, daß es unmöglich gewesen wäre,
ihn zu ändern. Wäre das geschehen, so hätte die Idee, die
uns zum Kriege veranlaßt, jetzt Verhandlungen
erreichbar. Ich habe die Leiden der Truppen gesehen
und ertragen. Ich vermag nicht länger der Gedulde
bei der Verlängerung dieser Leiden für etwas
zu sein, das ich für schlecht und ungerecht halte.
Ich protestiere feinsinnig gegen die Kriegsführung,
insbesondere gegen politische Fehler und Unaufrichtig-
keiten, für die lämpfernde Männer geopfert werden.
Kamens derer, die sich weihen, protestiere ich gegen
den Krieg, den man gegen sie angedacht hat und
hoffe, daß es ihnen beitragen wird, die dithautige Ge-
sellschaft zu zerstören, mit der die Mehrheit derer
dadurch die Verlängerung der Dullen entsteht, an denen
sie keinen Teil und von denen sie nicht genügende Vorstel-
lungskraft haben, um sie zu verstehen.“

Lees Smith teilte mit, daß Saffron kurze Zeit nach
der Eingabe vor die Sanitätskommission beordert und
von dieser in ein Sanatorium für nervenranke
Offiziere gelandt worden sei. Redner betonte aber,
daß weder das Schreiben noch der Genannte, mit dem er ge-
sprochen und der vielen Angehörten persönlich bekannt
sei, irgendwelche Angaben verriet, daß er ein Ver-
weigerer sei. Die Entschädigung der Sanitätskommission
beruhe nicht auf, weidmännischen sondern politischen Er-
wägungen.

In der gleichen Sitzung teilte Lees Smith mit, daß
eine unklare abgehandelte Verklärung der Ab-
gesandten von fünf britischen Bataillio-
nen eine Anzahl von Entschuldigungen angenommen habe,
deren eine forderte, die Regierung solle die Krieges-
gefehle, für die die Soldaten kämpfen, annehmen, und
die Entschuldigungen der Kommandanten gefandt und daß
die Abgesandten zu einer Besprechung mit dem
Brigadegeneral aufgedordert worden seien.

Eine englische Kartoffelmehrte.

Bern, 4. August. Nach der Londoner „Daily News“
ist die Kartoffelmehrte in England geblieben. Eine
Kartoffelkrankheit, die zuerst in den wälischen Grafschaften
und war in Belgien auftrat, hat sich schnell über ganz Eng-
land und Schottland ausgebreitet. Die Frühkartoffeln
sollen zum großen Teil verdorben sein. Die
Regierung ergreift energische Maßnahmen, um durch
Bespritzen wenigstens noch Teile der Späternte zu ret-
ten.

Nibots Kampf mit der Kammer.

schneit vorläufig — augenblicklich durch neue Ver-
hältnisse, „sicherer militärischer Erfolge“ — vertagt zu sein.
Die Pariser sozialistische Presse äußerte sich
sehr scharf gegen Nibot. In der „Humanité“ spricht
Renauld von einer künftigen Mehrheit. Statt
auf die von der sozialistischen Partei ausgedrückten Besor-
gungen zu antworten und statt das Mandat der Mittel-
klasse zu verteidigen, habe er Nibot vorgeschlagen, diesen
zu maden durch die Andeutung, die Sozialisten
wollten einen zähen Frieden ohne Bürgerkrieg.
Er habe die Debatte auf das Gebiet der internationalen
Konferenzen und der Postfrage hinübergezogen und
dadurch auf Kosten der Sozialisten eine künftige Mehr-
heit geschaffen, aber gleichzeitig das Ministerium zer-
stört. „Journal du Peuple“ schreibt: Nibot triumphiert. Er hat
eine Mehrheit ohne Sozialisten, aber jetzt muß
man wissen, ob wir ohne Nibot Sozialisten haben
werden. Die sozialistische Partei wird ihre Sache nicht
verleugern. Wir werden es durchsehen, daß die Demokratie
nicht ein leeres Wort und der Sozialismus nicht als leere
Besprechung aufgeführt wird.

Ueber die Frage der Kriegsverantwortlich-
keiten schreibt heute „Journal du Peuple“, es sei un-
nützlich, während des Krieges Verantwortlichkeiten
aufzuheben. Pflicht der Sozialisten sei es, dafür
zu sorgen, daß der Krieg eingestell wird, nachher
könne man die Frage der Verantwortlichkeiten regeln.

Paris, 5. August. Bei der Kammerinterpellation
Renaulds über die Regierungspolitik ver-
weigerte Nibot auf die Anfrage Cobins, ob die
Februarverträge mit Petersburg noch bestehen-
den, die Antwort, daß diese nicht im Landesinteresse sei.
Er gab also indirekt das Fortbestehen der
anreizlichen Verträge zu. Später erklärte der
Abgeordnete Moutet, selber sei alles, was Miquel
sagte, nicht falsch! Moutet wies auf die Zweideutig-
keit der Antwort Nibots hin und begründete damit
die ablehnende Haltung der Linkssozialisten gegenüber
der Regierung.

Schließlich hat sich nach Havas Kammer und Senat
in den 18. August vertagt. Bis dahin hat man die guten
Franzosen also mit neuen Hoffnungen auf einen großen
Erfolg beschäftigt.

Aus dem Osten

Die Russen weiter zurückgedrängt.

Die Oberste Heeresleitung berichtet: Großes Hauptquartier, 5. August.

Im nördlichen Teil der Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bagern
lebte an mehreren Stellen das Feuer auf.

Seeresgruppe des Generaloberst von Boehm-Ermolli.

Bei Roby und am Jönck Lam es zeitweilig zu
heftigen Artilleriegefechten. In Richtung auf Chotin
sind unsere Truppen durch das Waldgebiet südlich des
Dnjepr im Vordringen. Deftlich mit Czernowit nahen
deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen Ra-
ranze und den Westteil von Bojan an Jofch.

Front des Generaloberst Czischerow Jofch.

An der rumänischen Grenze südlichlich von
Czernowit besteht Gefechtsberührung. Im Suczawa-
Tal drängten wir die Russen nach Raup in die Ebene von
Stadank Jurid. Was an der Moldawa ist genom-
men, die Diktir zwischen Luga und Woskoi oft-
wärts überstritten. Am Agr. Csalinali hies-
sen auch gestern rumänische Angriffe ohne Ergebnis.

Berlin, 5. August. Nach Durchsichtigung des mal-
den Südgebietes südlich des Dnjepr nähert sich
der Kommandeur der Verbündeten immer mehr der Stadt
Chotin und dem dichten von hier nach Süden und Osten
führenden Bogen. Im weiten Bogen läuft die Front
von hier der Czlowen, Raranze, Bojan nach
Süden. Das schwierige Waldgebiet zwischen Sereth
und Suczawa liegt bereits vollkommen hinter den Ver-
bündeten, li erhöhen sich nach Besetzung von Neufraus
bereits der Stadt Radak.

Wie die Russen in den Karpaten noch halten, werden
sie trotz aller Geländeschwierigkeiten stetig zurückgedrängt.
Mit der Ueberwindung der in ihrem Oberlauf von Nord-
westen nach Südosten streichenden Hauptlinie Molda-
wika und Wikriza sind zwei harte Hindernislinien
bewungen.

Ganz Bekarabien bis Kischineu bedroht.

Nach Schweizer Meldungen aus London berichtet
„Morning Post“ aus Petersburg: Der Zustand der
russischen Sidarmee läßt noch keinerlei Widerstand gegen-
über dem ungenetmt vordringenden Feinde zu. Sollte der
Feind den Bruch-Übergang bei Czernowit
erzwingen, so sei ganz Bekarabien bis Kischineu
bedroht und damit der Rückzug der rumänischen
Armee. Der Weg von Czernowit bis Kischineu sei nicht
weiter als der Weg von Lemberg bis Czernowit.

20 West von Kamenez-Podol.

Die Pest. Tel.-Ag. meldet: Die feindlichen Truppen
haben den Flecken Kubrinitz, 20 West westlich von
Kamenez-Podol besetzt.

Ein russischer Armeekommandant ermordet.

Petersburg, 3. August. Die Petersburger „Wochen-
zeitung“ erzählt: General Ebel, der Komman-
dant der (in Galizien geschickten) 11. Armee ist ver-
derblicherweise hinterlistig erschossen worden.
General Gurko ist verhaftet worden.

Gefährliche Ausschüsse an der russischen Front.

Die Petersburger „Wochenzeitung“ meldet: Russische Sol-
daten an der Front haben geheime Ausschüsse ge-
bildet, die mehrere Offiziere töteten, weil sie die
Offensive befohlen und geleitet haben.

24 000 Russen wegen Meuterei erschossen.

Von der russischen Grenze, 3. August. In
Petersburg wurden riesige Mengen extremistischer
Propaganda literarischer Beschlag genommen.
Unter den beschlagnahmten Flugblättern befindet sich auch ein
Flugblatt, betitelt: „Der Massenmord in Galizien“.
In diesem Flugblatt wird unter genauerer Auf-
zählung der Formationen und aller in Betracht kommender
Daten erklärt, daß Kornilows Schredensregiment inner-
halb der Sidwestarmee den Zerfall der russischen Armee
noch beschleunige. In der Zeit vom 26. Juni bis
18. Juli sind auf Anordnung Kornilows rund 24 000
Soldaten und Offiziere wegen Meuterei und
Zahnverlust im Bereich der Sidwestarmee erschossen
worden. Dagegen in der erwähnten Zeit die Schwärze
in Rußland nicht so hoch, hat hier alle Meuterei-
tenden, unheimlicher als die Beschüsse des russischen Heeres,
einen Massenmord unter seinen Bandenleitern anrichten
lassen. Meuterei und prozessfähige Regierung hätten es
nicht für nötig gehalten, dem furchtbaren Blutbad Ein-
halt zu tun, während gleichzeitig die prozessfähige Regie-
rung heuchlerisch einen Entwurf ausarbeiten läßt, der allen
russischen Bürgern „volle Gewissensfreiheit“ zu-
erkennt. General Kornilow wurde am 17. Juli von einem
russischen Unteroffizier im Hauptquartier der Sidwest-
armee erschossen und durch einen Revolvererschlag am Ober-
arm verletzt. Der Attentäter wurde niedergeschlagen. Die
meiste Verblüdung hat es unter russischen Truppen er-
regt, daß im Angesicht von Kornilow enstliche Formationen
den Befehl erhielten, mit der Waffe gegen russische Trup-
pen vorzugehen. Wie es sich jetzt herausstellt, hat aus die-
sem Anlaß ein förmliches Ge-
schäft zwischen englischen
technischen Truppen und dem Pawlowischen
Regiment stattgefunden. Die Dose auf beiden Seiten
waren lebend.

Für eine neue Monarchie in Rußland.

Bern, 4. August. Der russische Mitarbeiter des
„Bund“, Mitglied der zweiten Diktanduma und des aus-
führenden Ausschusses der Arbeiter- und Soldatenrats
Wilmow teilt mit, daß im Don-Gebiete die Kola-
ren besondere Regimenter bilden, um dort eine
Monarchie mit dem Großfürsten Nikolai Niko-
lawjewitsch als Jaren zu begründen.

Kerenko Diktatorgeister.

Nachdem alle Versuche, die bürgerlichen und sozialisti-
schen Parteien und Gruppen unter einen Hut zu bringen
und ein Konzentrationsabstimm mit allgemeiner Autorität
zustande zu bringen, gescheitert waren, hat Kerenko
seine Demission gegeben, indem er seinem Stellvertreter
im Ministerpräsidenten, Refskow, folgenden Brief zuschickte:
„In Untertracht der Unmöglichkeit, die Bor-

läufige Regierung trotz aller von mir ergriffenen
Maßregeln neuzubilden, wie es der Notwendigkeit
des außerordentlichen historischen Augenblicks, den das
Land durchläuft, entspricht, kann ich die Verantwortung
vor dem Staat nicht mehr übernehmen und bitte die Vor-
läufige Regierung, mich aller meiner Elemente zu
entheben.“ Kerenko stellte darauf von Petersburg ab.
Er ist aber augenblicklich nicht weit gekommen, denn seine
Bedürfnisse wüßte wie ein kaltes Sturzbad, die feindlichen
Kräfte desprovanen Weigerung, worauf am Sonnabend
in einem neuen Ministerial Kerenko zum Weiben
veranlaßt und ihm die Bildung des neuen Ministere-
riums übertragen wurde.

Kopenhagen, 5. August. Wie die Pest. Tel.-Ag.

meldet, ist in der Sitzung der vorläufigen Regierung
und der Vertreter der Parteien und des ausführenden Aus-
schusses Wilmow vor, die volle Gewalt auf
Kerenko zu übertragen. Entweder müsse Kerenko
die vorläufige Regierung volle Diktaturge-
walt unabhängig von Arbeiter- und Soldaten-
rat erhalten, oder die volle Gewalt müsse an diesen
übertragen werden. Er fragte Tschidje, ob er die Gewalt
übernehmen wolle, worauf Tschidje im Namen des Arbeit-
ers- und Soldatenrates erwiderte, daß er die Uebernahme
der Gewalt entchieden ablehne.

Wenn dieser letzte Versuch, Rußland zur Ordnung
zurückzuführen, mißlingt, dürfte seine Rolle in diesem
Kriege endgültig ausgepielt sein.

In Finland

schneit die vorläufige Regierung vorherhand einen Steg
erzwingen zu haben, wenn die Pest. Tel.-Ag. die Wahr-
heit berichtet. Danach sollen der Senat und der Kan-
zler ihre Auflösung durch die Regierung anangenom-
men haben. Ein aus der gleichen Zahl von Vertretern
der russischen und finnischen Demokratie gemischter
Ausschuß soll einen Ausweg zur Regelung des
Konflikts suchen.

Kolaken gegen die Petersburger Garnison.

Christiania, 4. August. Nach „Morgenbladet“ ist
der wahre Grund für die Sperre von der russischen
Grenze, wie ein heben aus Rußland zurückgekehrter
Norweger erzählt, daß Kerenko zahlreiche Kolaken-
regimenter nach Petersburg berufen habe, um
die dortige Garnison zu zwingen, entweder an die Front
zu gehen oder wenigstens die Stadt zu verlassen. Allge-
mein habe man in Petersburg angenommen, daß die Ge-
neral nicht auf freiwillige Weise werde und des-
halb den Zusammenstoß mit Kolaken für letzten Sonntag
erwartet. Daß bisher keine Nachrichten hierüber ins Aus-
land gelangt seien, sei bei der Strenge der russischen Ken-
nung nicht zu verwundern.

Petersburger Zustände.

Notterdam, 4. August. Neuter berichtet aus Pe-
tersburg: Sechs bewaffnete Räuber führten gestern
im Auto vor dem Senatsgebäude vor, übermächtig
die Wache, drangen in den Sitzungssaal ein und
stahlen dort eine große liberne Statue der Katharin
Katharina II. und wertvolle Antiquitäten im Gesam-
twerte von 1 1/2 Millionen Rubel.

Zerlegung in der rumänischen Armee.

Wien, 3. August. Nach Petersburger Meldungen droht
der revolutionäre Geist der russischen Armee auch
auf die rumänischen Truppen überzugreifen. Viele
Regimenter haben schon das Verlangen nach Einsetzung
von Soldatenausschüssen mit den gleichen Rechten,
wie sie die Ausschüsse der russischen Armee haben, ge-
stellt. Die Disziplin ist stark gelockert, Gebotsverweige-
rungen den Offizieren gegenüber kommen täglich vor.

Der Seckrieg

Neue betrüchtliche U-Bootsbeute.

Berlin, 5. August. (Umstich). Neue U-Boots-
erfolge im Atlantischen Ozean: 24 000 Br.-R.-T.

Unter den versenkten Schiffen befinden sich der eng-
lische Bewaffnete vollbetrieber Dampfer „Haworth“
(4436 T.), ferner vier andere bewaffnete, vollbetriebe,
wahrscheinlich englische Dampfer, von denen einer durch
Zerföhrer geistert war, und zwei, nach der Detonation
zu urteilen, Munitionsladungen hatten, außerdem eng-
lischer Hilfsdampfer „Celtis“ und russischer Segler „Zaiten“.

Berlin, 5. August. (Umstich). Im Atlantischen
Ozean und in der Nordsee wurden durch unsere
U-Boote wiederum sechs Dampfer und zwei Seg-
ler versenkt.

Darunter befanden sich der englische bewaffnete
Dampfer „Paddington“ mit 8000 T. Eisenzeug von
Carthagen nach Glasgow, der nach zweifelhaftem Verleite-
riegefecht zum Sinken gebracht wurde, ein englischer Mahls-
mühl gefangen genommen, ferner ein bewaffneter Tank-
dampfer. Die übrigen vier Dampfer wurden aus Har-
ter Sicherung herausgeschossen. Von den beiden Seg-
lern hatte einer Köhlen geladen.

Ein italienischer 8000-Tonnen-Dampfer versenkt.

Genf, 4. August. Nach einer Depesche der Pariser Wälfte
aus Tanger wurde der italienische 8000-Tonnen-
Dampfer „Carlos“, der mit einer Kohlenladung von
England nach Italien unterwegs war, am 1. August 20 Meilen
von Kap Spartel zertrübert. Die Besatzung ist gerettet.
Die Motoren des „Carlos“ haben, wie auch ein anderes
Schiff in der Nähe des Kap Spartel von einem U-Boot zer-
trübert wurde. Nach dem „Echo de Paris“ vom 28. Juli
wurde der englische Dampfer „Mariston“, 2908 T.,
am 15. Juli von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

Deutsche Minen vor Romag.

Woffow erklärte im Unterhause am 30. Juli auf
eine Anfrage, Brasilien habe die Patrouillierung an
der amerikanischen Küste von Guajana bis Rio Grande de
Sul übernommen. Die britische Regierung habe das brasiliani-
schen Verbündeten angemessen gebannt. In Kamerun teils
auf eine Anfrage mit, der Dampfer „Manoita“ sei am
24. Juni unter Bombardierung insofern Mißgeschick an eine Mine
gestoßen, die angeschlossen zu dem von dem deutschen Heer-
beischiffiger „Wolf“ gelegten Minenfeld gehörte. Auf eine
weitere Anfrage, ob der „Wolf“ inzwischen vernichtet worden
ist, antwortete Kamerun ausweichend.

Reichstagsgedenksfeier zum 4. August 1914.

Zur Erinnerung an den 4. August 1914, als der einmütige Beschluß des Reichstages zum ersten Male der Welt das einmütige Zusammenleben des ganzen deutschen Volkes zeigte, hatte der Präsident des Reichstages, Dr. Kaempf, am Sonnabend Abend Einladungen zu einer Gedenksfeier in der Reichshalle ergoßen lassen. Die Vertreter aller Parteien wohnten der Feier bei, dazu sämtliche Staatssekretäre und Minister mit dem Reichstanzler an der Spitze. Reichstagspräsident Dr. Kaempf begrüßte die Erschienenen mit den Worten: Wir halten unser Schwert scharf zur Sicherung des Vaterlandes, zur Sicherung unserer freien Entwicklung. Dieses Gelübde wollen wir auch heute wieder ausprechen. Ein zweiter Satz sprach der Chef des stellvertretenden Generalstabes, Freiherr von Freitag-Lovingshausen. Er gab ein Bild von der militärischen Entwicklung der vergangenen Jahre, gedachte der Marschläufe, die einen Stützpunkt unseres Sturmlaufes im Westen geboten hätte, erinnerte daran, daß 1870 die deutschen Heere zu den französischen ein Stärkeverhältnis von 5:3 geboten hätten, während wir diesmal im Westen um einer Überlegenheit von 3/4 Millionen Mann gegenüberstehen hätten. Trotz der haben wir Ungleichere erreicht, haben die herrlichen Siege im Osten gefeiert! Er gedachte dann unserer tapferen Bundesgenossen, der Defensoren und der Tüchtern und auch unserer Marine, die unter Wasser immer mehr die Widerlandstärke Englands und seine Bundesgenossen germinet. Unsere unerbitterten Erfolge hätten in früheren Zeiten längst den Frieden gebracht, aber die weltwirtschaftlichen Verhältnisse arbeiten allein zu Gunsten unserer Gegner. So ist der Soldat eigentlich um die Früchte seiner Siege betrogen worden. Trotzdem aber ist der alte Slogan geblieben. Als General von Freitag dem General von Falkenhayn zu den Erfolgen in Rumänien Glück wünschte, antwortete Falkenhayn: Mit solchen Reuten zu siegen, ist wahrscheinlich keine Kunst. Möge sich am deutschen Volke das löbliche Wort von Clausewitz befähigen: „Nur wenn der Volkswille und Kriegsgewohnheit sich im glücklichen Wechselwirkung begegnen, kann ein Volk hoffen, einen festen Stand in der politischen Welt zu haben.“

Befürchtung, ein Teil der deutschen Arbeiter werde nicht zur Sache des Vaterlandes stehen, unbegründet war. Mit Geist und Leben ist die Arbeiterschaft für die Sache des Vaterlandes eingetreten. Die Masse der Arbeiter hat immer mehr erkannt, daß es sich in diesem Kriege um die Zukunft des deutschen Wirtschaftslebens handelt. Nicht die Niederringung des preussischen Militarismus, sondern die Vernichtung und Unterdrückung des deutschen Handels, das soll der Zweck sein, um den der Krieg geführt wird. Um das zu verhindern, ertragen die deutschen Arbeiter die Maßregeln auch im Innern des Landes, weil sie wissen, daß sie notwendig sind. Die deutschen Arbeiter leiden schwer, sie leiden stumm in dem Bewußtsein, daß die Sache des Vaterlandes ihre eigene Sache ist. Unser Friedensangebot wurde höhnisch zurückgewiesen, weil im Auslande der törichte Glaube besteht, daß wir mit unserer Kraft am Ende sind. Ein Volk, wie das deutsche, kann weder auf den Schlachtfeldern noch im Wirtschaftskriege niedergeworfen werden. Die Stunde der Gefahr ist noch nicht vorüber, deshalb steht der deutsche Arbeiter auch weiterhin für das Vaterland ein, bereit zum Frieden, aber auch entschlossen zum Kampfe. Für Handel und Schiffahrt sprach Mar von Schinckel aus Hamburg. Er konnte es als einen Beweis der inneren Kraft Deutschlands bezeichnen, daß bei uns allein kein allgemeines Zahlungsmoratorium notwendig war, während sogar der vielgerühmte Wechsel auf London viele Monate uneinzelnd blieb. Handel und Schiffahrt haben schwere Wunden durch den Krieg erlitten. Trotzdem blühen sie voller Zuerst in die Zukunft, denn der ist von jeder ihre Aufgabe gemacht, neue Wege zu finden. Dazu aber brauchen sie einen Frieden, der eine Gewährleistung: freie Bahn für christliche, emsige Arbeit dabei und in der Welt.

Reichstanzler Dr. Michaelis.

Wir stehen unter dem Eindruck der Größe des Tages, an dem vor drei Jahren das Volk aufstand, um in begeisterter Einmütigkeit den Völkern Kampf anzunehmen, der uns aufgezwungen worden war. Der 4. August soll in der Geschichte des deutschen Volkes an allen Zeiten ein der Tag hoher nationaler Heldentat, todesmutiger und fiesgewisser Bereitwilligkeit gegenüber der größten Gefahr, die je auf ein Volk herniederbrach. Wir wissen heute alle, was wir wollen! Wir wollen das von den Vätern uns anvertraute Erbe unversehrt den kommenden Geschlechtern weitergeben. Wir wollen unsere Kinder und Kindesfinder davon bewahren, daß Kriegsnöte wie diese auf sie herniederfallen. Wir wollen unser Vaterland durch einen kraftvollen und weisen Frieden umwehen, damit deutsches Wesen einen sicheren Boden und gesunde und feste Entwicklung behalte für alle Zeit. Die Männer, die diese Selbsthingabe der Welt bewiesen, daß unsere Kraft nicht erlahmt ist, daß unser Willen stark ist, wie er am 4. August 1914 war, um durchzuführen, was wir erstreben. Heute kommt es darauf an, die Begeisterung hell aufzulodern zu lassen: Ein Ziel, ein Wille, ein Vaterland! Und dieses Vaterland größer und wichtiger als unser Einzelwesen. Je größer die Opfer, desto herrlicher der Lohn. Wir geloben dem Kaiser und dem Reiche die Treue, und was uns das Herz frei macht, tun wir aus: Vaterland, Kaiser und Reich, Surren, hurra, hurra!

Nachdem der kaiserliche Befehl verklingen war, erhoben sich die Anwesenden und stimmten „Heil Dir im Siegertranz“ an. Präsident Dr. Kaempf schloß die Versammlung folgenden Telegramms an den Kaiser vor: „Die Vertreter aller Stände und Vereine sind zu einer Gedenksfeier des 4. August 1914 vereinigt. Nachdem Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät den Feinden hochherzig die Hand zum Frieden geboten hatte, nachdem der Reichstag den Friedenswillen des deutschen Volkes kraftvoll zum Ausdruck gebracht hat, bestimmt die heutige Versammlung alle Anwesenden, sich für die Einbeziehung in einen Frieden bereit zu finden, der den Bestand und die Sicherheit unseres Vaterlandes verbürgt, einmütig und unerschütterlich mit Ew. Majestät zusammenzustehen, bis unser Feinde gelassen sind, das Recht des deutschen Volkes auf Freiheit und Sicherheit seiner Entwicklung anzuerkennen. Angesichts der glänzenden Taten unserer und unserer Verbündeten todesmutigen Truppen, die in Ost und West auch bei Beginn des vierten Kriegsjahres den Sieg an unsere Fahnen gebettet haben, hoffen wir unter der glorreichen Führung Ew. Majestät und der Ew. Majestät verbündeten Monarchen einen ehrenvollen, gesiechten Frieden.“

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Der Kaiser in Marienburg.

Marienburg, 4. August. Der Kaiser traf heute von Cadix in Kommand, zur Besichtigung der Marienburg hier ein. Am die Besichtigung schloß sich eine Reise nach dem Großen Rammeln an. Gegen 7 Uhr fuhr der Kaiser im Auto nach dem Bahnhof und von hier mit dem Hofzug nach Berlin.

Sindenburg an den Kanzler.

Generalfeldmarschall von Sindenburg hat folgendes Telegramm an den Reichstanzler geschickt:

„An der Schwelle des vierten Kriegsjahres begrüße ich Eure Excellenz im ersten Rückblick auf eine Zeit voll unvergleichlicher Leistungen von Volk, Meer und Flotte, in tiefer Dankbarkeit für alle Opfer, die jeder einzelne und die Gesamtheit zum Schutz und zur Ehre des Vaterlandes gebracht haben. Diese Opfer, deren Größe nicht genug gewürdigt werden kann, sie waren nicht umsonst! Befestigt im Innern, unerschütterlich an allen Fronten trotz das Deutsche Reich den erbitterten Anstürmen alter und neuer Feinde. Tief in Heidesland kämpfend und mit ungeborener Kraft in neuen Gefolgen kämpfend, tritt das deutsche Meer in das vierte Kriegsjahr, getragen von der felsenfesten Zuversicht, daß auch im Reiche der Geist der Einigkeit und Ausdauer lebendig bleiben wird, der unsern Völkern den Sieg und einen ehrenvollen Frieden verbürgt.“

Der Reichstanzler antwortete: „In dankbarer Erinnerung des heutigen Telegramms begrüße ich beim dritten Kriegsjahrestag Eure Excellenz, den großen Generalfeldmarschall des deutschen Meeres, den ruhmreichen Führer unserer unvergleichlichen Truppen. Das Volk in der Heimat behält in tiefer Dankbarkeit die Taten von Meer und Flotte vor Augen und wird im Geiste der Einigkeit und Ausdauer in der Heimat dulden, streiten und siegen bis zum ehrenvollen Frieden.“

„Ich habe es geahnt, mein lieber, junger Freund!“

sagte er voll warmer Herzlichkeit. „Und es hätte mir keine größere Freude bereitet werden können, als sie mir damit zuteil geworden ist. Wenn es Ihnen gelungen ist, die Liebe meiner Tochter zu erringen —“

„Wenn ich sie noch nicht errungen habe, so will ich doch alles daran setzen, sie mir zu gewinnen. Ich bestelle es tief, daß zwischen Ihnen und ihr augenblicklich ein Zerwürfnis besteht, aber ich hoffe zuversichtlich —“

Er konnte nicht ausreden. Denn Arnstorff hatte eine ungestüme Bewegung gemacht und sagte heftig: „Im des Himmels willen — von dem sprechen Sie? Meine Tochter —“

„Ich liebe Ihre Tochter Margot. Haben Sie mich nicht dahin verstanden, Herr Oberleutnant?“

„Aber das ist ja — ist ja unmöglich, Sollfelden! — Bedenken Sie doch, was Sie da sagen! Sie bitten mich um die Hand meiner Stieftochter — die Sie — kennen gelernt haben, als sie im Begriff stand, um Mitternacht in die Wohnung eines fremden Mannes zu gehen?“

Heinz wurde bleich. „Straf aufgerichtet sag er vor dem Erregten.“

„Herr Oberleutnant, Sie werden ohne Zweifel das selbe Vertrauen in die laute Reinheit Ihrer Tochter haben, wie ich,“ sagte er beherrschend. „Ich liebe Fräulein Margot, und ich bin gewiß, daß es mir gelingen wird, ihre Gegenliebe zu erringen. Wenn Sie mir einen Grund angeben können, der mich verhindern müßte, Ihre Tochter zu meinem Weibe zu machen —“

„Ja, doch — oder nein — ich weiß nicht! — Ich habe ja die Hand meiner Tochter nicht zu vergeben. Margot hat sich von mir losgelagt — sie allein hat über ihr Geschick zu bestimmen. Wenn sie Ihnen ihre Hand reichen will — und wenn Sie sie mir als Ihre Frau zuführen — dann will ich ihr mein Haus nicht verweigern. Sagen Sie ihr das, und nun müssen Sie mir Zeit geben, mich von dieser Überzeugung zu erholen — freilich, ich sehe Ihr Tun und Handeln nun in einem ganz anderen Licht. Mein armer Freund!“

„Wenn ich das Jawort Ihrer Tochter erhalten werde, werde ich reich sein,“ meinte Heinz ab. „Was mich bisher hinderte, zu sprechen, war eben nur das Zerwürfnis zwischen Ihnen und Margot. Wenn ein so gültiger und liebevoller Mensch wie Sie —“

Arnstorff unterbrach ihn ungestüm.

„Beden Sie nicht weiter, lieber Freund!“ sagte er. „Nicht ich trage die Schuld an unserem Zerwürfnis, wenigstens handelte ich damals nur nach meinem besten Wissen und Gewissen. Ich will und kann Ihnen nicht sagen, was meine Tochter und mich trennt — sie selbst mag es Ihnen anvertrauen, wenn Sie Ihnen in die Ohren folgen will. Wenn Sie es wissen werden, mögen Sie darüber urteilen, ob ich gültig und liebevoll gehandelt habe.“

Schon bei den letzten Worten hatte er sich erhoben und nun griff er nach seinem Hut.

„Wir werden uns ja vermutlich morgen schon wieder im Klub treffen,“ sagte er. „Und ich bitte Sie, lassen Sie dann von meiner Tochter zwischen uns nicht weiter die Rede sein! Meine Antwort auf Ihre Werbung haben Sie ja. Und lassen Sie mich Ihnen noch versichern, daß ich nach wie vor Ihr Freund zu sein wünsche.“

Er schüttelte ihm lange und herzlich die Hand und verließ dann rasch das Lokal, ohne von Berger, der ihnen den Rücken zulehrt, bemerkt zu werden. Heinz, der seine innere Erregung nur mühsam bemästerte, bezoghe den Keller und schickte sich ebenfalls zum Aufbruch an, als das Pärchen, dessen Aufmerksamkeit er gern zu entgegen wünschte, sich erhob und der Ausgangstür zueilte.

Heinz wartete, bis sie auf die Treppe hinausgegang waren und winkte dann einen Bittolo zu sich heran.

„Folgen Sie den herrschenden, und wenn sie in eine Droschke steigen sollten, juchen Sie die Adresse zu hören, die sie dem Kutscher angeben,“ sagte er heftig, dem jungen Menschen einen Taler in die Hand drückend. Nach kaum fünf Minuten war er wieder zur Stelle.

„Die Dame ist allein fortgegangen,“ meldete er. „Nach dem Eldorado-Theater. Der Herr ist zu Fuß weiter gegangen.“

Sehn Minuten später befand sich Heinz Sollfelden auf dem Wege nach dem Eldorado-Theater.

(Fortsetzung folgt.)

Die Briefe der Prinzessin.

Von G. W. Oppenheim

42] „Aber sehen Sie denn nicht endlich ein, daß Sie niemandem Nutzen bringen damit — daß Sie nur sich selbst lädigen?“

„Was hilft es mir, daß ich es einsehe? Es gibt eine Macht, die stärker ist als unser Wille.“

Der Oberleutnant leerte sein Glas, und indem er es auf den Tisch zurücksetzte, sagte er ruhig: „Bedenken Sie, was mir bei der einzigen, den ich Ihnen zu geben wußte, lieber Freund. Sie haben natürlich selbst über sich zu bestimmen, und es steht bei Ihnen, ob Sie ihn befolgen wollen oder nicht.“

Heinz war festnähig genug, zu verstehen, daß er vorerst mit der Angelegenheit verfahren sein wollte. Da sagte er einen verwegenen Entschluß. Indem er sich energisch aufrief, sagte er rasch mit vor Erregung gitternder Stimme: „Herr Oberleutnant — ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen. Die Stunde sind nicht geeignet dafür, der ungewöhnliche Umstände rechtfertigen wohl ein ungewöhnliches Verfahren. Sie sind mir ein nützlichster Freund geworden, Herr Oberleutnant, das gibt mir den Mut zu einer Bitte. Sie betrifft Ihre Tochter.“

Arnstorff richtete sich unwillkürlich auch auf. Und es leuchtete ihm erwartungsvolle Freude in seinen Augen. „Sprechen Sie!“ sagte er kurz, aber keineswegs unfreudlich.

Und Heinz, der sich gegen ihn vorgeeignet hatte und ihm jetzt in die Augen sah, sprach: „Herr Oberleutnant, ich habe das Mädchen gefunden, das vor allen bestimmt scheint, mein Leben reich und glücklich zu machen. Mein schicksaliger Wunsch ist, es als mein Weib zu befragen, es für das Leben mein nemmen zu können. Dieses Mädchen ist — Ihre Tochter, Herr Oberleutnant.“

Arnstorff streckte ihm in einer impulsiven Bewegung beide Hände entgegen.

